

Matthias Reichelt

Ein wagemutiger Sprung von der berühmten Brücke in Mostar im Vorkriegs-Jugoslawien der 1980er-Jahre eröffnet die fotografische Reise von Nihad Nino Pušija. Titos Bildnis an der Backsteinmauer eines Hauses, vor dem die Brückenspringer in die Tiefe hechten und für den Bruchteil einer Sekunde leicht wie Schwalben zu schweben scheinen, ist das Symbol einer Zeit, in der das multiethnische Land geeint schien. Weiter hinten im Erzählstrom der Bilder tauchen Portraits von Tito im Hintergrund einer Party mit tanzenden Menschen sowie in einer Bäckerei auf, aber nicht unbedingt als Idol, sondern als Repräsentant einer unbeschwerten Zeit, die ihr Ende in tödlicher Feindschaft fand.

Die ersten Fotografien im Buch sind eine Referenz an ein noch friedliches Nebeneinander heute getrennter und verfeindeter Staaten, an ein Land, das die Kindheit und Jugend des 1965 in Sarajewo geborenen Fotografen prägte. Schon wenige Bilder und Seiten weiter sind Szenen der Zerstörung zu sehen, die sich nicht nur in der städtischen Architektur, sondern auch in den Gesichtern und Körpern der Menschen zeigt. Pušijas Bilder aus dem in Bosnien brutal geführten Bürgerkrieg im Jahr 1992 bilden eine Etappe einer erzwungenen Migration über viele Stationen auf der Balkanroute, die ihn letztlich wie viele andere auch nach Berlin führte. Darunter auch viele Roma-Familien, die in den sich kriegerisch separierenden Staaten mit zu den ersten Opfern gehörten. Ihrem Schicksal blieb Pušija über all die Jahre sowohl hier wie dort auf der Spur. Flüchtlingsunterkünfte, Duldungsparagraph, Ghettoisierung, Roma-Siedlungen in Westeuropa und Abschiebung in eine ungewisse Zukunft sind Stichworte einer ignorierten Gemeinschaft. Doch ebenso schaut Pušija, der ausgerechnet in Deutschland von den eigenen – früher verschwiegenen – Romawurzeln erfuhr, mit seiner Kamera in Gesichter, die trotz allem Vitalität und Selbstbewusstsein vermitteln. Über dreißig Jahre umspannt das hier vorliegende Kondensat an Fotografien,

was keineswegs als Resümee oder Werkschau zu verstehen ist. Die Aufnahmen wurden zu einem Narrativ komponiert, in dem sich die Biografie Pušijas spiegelt und gleichzeitig sein dokumentarisch-künstlerisches Bild- und Erkenntnisinteresse abzeichnet. Wie schon sein Großvater wollte auch er Fotograf werden, studierte Journalismus und Politik an der Universität Sarajevo und kam 1986 zu der unabhängigen bosnischen Tageszeitung *Oslobođenje*, für die er später, nach einem längeren London-Aufenthalt, auch weiterhin als freier Fotojournalist arbeitete.

Durch das Buch zieht sich ein roter, und nicht nur metaphorisch blutroter Strang. Nihad Nino Pušijas Fokus ist mit wenigen Ausnahmen auf die Abgründe menschlichen Daseins gerichtet. Die traurige Verzweiflung der Menschen, die auf Ablehnung stoßen und ihres als Heimat verstandenen Landes aufgrund ethnischer und religiöser Zugehörigkeit verwiesen wurden, ist visuell greifbar. Erkennbar ist aber auch ihre Würde, mit der sie den widrigen und von Menschen verursachten Umständen begegnen, ihnen trotzen, um ihnen einen Funken Hoffnung entgegenzusetzen. Viele kurdische Menschen betätigen sich politisch und gehen gegen die Unterdrückung ihrer Organisationen nicht nur in ihrer gespaltenen Heimat, sondern auch in Deutschland für das Selbstbestimmungsrecht auf die Straße.

Beraubt und expatriert, sind die Menschen gestrandet in einer ihnen nicht unbedingt freundlich gesinnten Gesellschaft. Nicht nur psychisch verletzte Persönlichkeiten, gezwungen zur Selbstbehauptung in einer fremden Umgebung, suchen ihren Ausweg in Machismus, in Aggressivität oder Abschottung. Einen vermeintlichen Trost scheinen wiederum andere in einer besonderen Hinwendung zur Religion zu finden, ob in Form eines tief verwurzelten Katholizismus, der nie verschwunden war und nicht nur in Osteuropa einen neuen Aufschwung erlebt, oder im Islam. Die religiösen Rituale in Schwarz-Weiß wie auch in Farbe sind bedrückende Zeichen einer Flucht aus dem deprimierenden Diesseits hinein ins Irrationale, in ein erhofftes Jenseits. Saudi-Arabien und Katar nutzen die desolante Nachkriegssituation dazu, die Einflussphäre für den wahabitisch geprägten radikalen Islam auszuweiten.

Das führt zu einem Nebeneinander von lasziver Körperlichkeit und Vollverschleierung, ein nicht nur bizarrer Moment der Disparität und vielleicht schon bald ein Motiv für neue Konflikte?

Die Vielfalt kultureller und auch sexueller Identitäten ist Freiheit einerseits und wird von nicht wenigen als Bedrohung verstanden. Beeindruckend sind vor diesem Hintergrund die berührenden Momente, die Pušija mit seiner Kamera festhalten durfte. Ausgestattet mit einem großen ihm entgegengebrachten Vertrauen der Protagonisten, zeigen seine Fotografien die Pracht der transsexuellen Körper mit den üppigen Perücken, das selbstbewusste Feiern einer Schönheit in der Andersartigkeit.

Pušijas Blick ist geprägt von einer tiefen Empathie für die Menschen. Das vielschichtige Resultat von Gewalt, Zerstörung und Vernichtung, die Menschen ihresgleichen antun, in dem sie in blinder Wut, aber auch in kaltem, von Rassismus und Sexismus beförderten Hass, Menschen als *andersartig* definieren, abstempeln und des Landes verweisen oder in Ghettos pferchen, wird in den Bildern Pušijas manifest. Die meisten der hier versammelten Fotografien Pušijas transportieren eine d-Moll-Stimmung, die aber auch mal durchbrochen wird, wie in der Auslese an Bildern einer USA-Reise. Dennoch muten auch diese Fotografien heute, viele Jahre später, melancholisch an, weil sie eine verschwundene Kultur lebendig werden lassen, die bereits mehrfach *überspielt* wurde.

Auch in Berlin wird Pušija mit seiner Kamera fündig und entdeckt Nischen in der Stadt, wo die Leere asphaltierter Plätze durch Brandmauern merkwürdig abgezirkelt erscheint. Pušija fixierte auch letzte Spuren des für die DDR historisch bedeutenden *Palast der Republik* kurz vor seiner endgültigen und aus ideologischen Gründen beschlossenen Auslöschung. Die Betonsäulen erscheinen wie Menetekel eines Wandels. Veränderung tut not, aber das Neue ist nicht immer besser, ebenso wie das Wort *Reform* mittlerweile zur Drohung geworden ist. Also auch hier eher ein melancholischer und gar trauriger Moment, der sich paart mit einer unverstellten Sicht auf Alter und Tod, der sich bereits in Körper und Antlitz der Menschen ankündigt. An diesem Punkt gibt es keine

Verstellung, dort ist keine Camouflage mehr möglich, alles nur noch eine Frage kurzer Zeit. Fern jeder *Fake News*, vielleicht sogar aus einer seltenen Position der Wahrheit, blickt am Ende des Buches Gerd Kasischke, ein in Kreuzberg früher als *der Honk* bekanntes Faktotum zurück. Mit einem kürzeren Bein und immer in Röcken sah man den Art Brut-Künstler durch die Straßen hinken. Von Nihad Nino Pušija wurde er im *Café Morena* am Spreewaldplatz so portraitiert, als schaute er zurück auf sein Leben und im übertragenen Sinne auf die im Buch gezeigte Reise. Es ist ein berührendes Bild, das ein nahendes Ende prophezeit und tief im Inneren, *down there where the spirit meets the bone*, wie es Miller Williams in seinem wunderbaren Gedicht so treffend auf den Punkt brachte, eine Saite anschlägt, die jenseits von Wissen und Bewusstsein ihre Wirkung entfaltet.